

Erfahrungsbericht aus dem Shekel Daycenter Ben Zion Gallis, Petach Tikvah

Johanna W., 2020/21

Meine Arbeit

Ich durfte für 9 Monate im Daycenter „Merkas Yom“ in Petach Tikvah arbeiten. Das ist eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung, in der die „Chanichim“ (hebr. für: „Schutzbefohlene/Schüler“) tagsüber betreut und gepflegt werden. Es gibt vier Klassen mit jeweils ca. 10-12 Chanichim und 2-3 „Madrichim“ (hebr. für: Mitarbeiter). Meine Arbeit bestand zum einen darin, bei der Pflege der Chanichim zu helfen, zum anderen, sie den Tag über zu betreuen, bei den anstehenden Aktivitäten dabei zu sein und sie bestmöglich zu fördern. Wenn die Chanichim morgens im Daycenter ankommen, bringen wir sie in ihre Klassen und bereiten ihr Frühstück vor. Einige können selbst essen und müssen nur immer wieder daran erinnert werden zu kauen und zu schlucken, anderen reichen wir das Essen an (d.h. wir füttern sie). Danach gibt es in manchen Klassen einen Morgenkreis und anschließend verschiedene Aktivitäten wie Basteln, Malen, Physiotherapie, Massagegruppe (hier massieren wir die Hände der Chanichim) und Beschäftigungstherapie. Nach dem Mittagessen gibt es noch weitere Aktivitäten, wenn man es zeitlich schafft, bis die Chanichim dann nachmittags wieder abgeholt werden. In den ersten beiden Wochen durfte ich jede Klasse für zwei Tage besuchen und einmal alle Madrichim und Chanichim kennenlernen. Ich wurde immer herzlich empfangen und hatte generell zu den Mitarbeitern und auch zu unseren Ansprechpartnern in der Einrichtung ein sehr gutes, fast freundschaftliches Verhältnis. Nach dieser kurzen Kennenlernphase wurde ich einer Klasse zugeteilt und uns wurde Schritt für Schritt gezeigt wie wir richtig Essen anreichen und Windeln wechseln. Viele der Chanichim sitzen zudem im Rollstuhl und sind schwer körperlich eingeschränkt, sodass man sie nur mit Hilfe des „Manov“ (eine Art Aufzug), beispielsweise für die Physiotherapie oder für das Windeln wechseln, aus ihrem Rollstuhl heben kann. Auch hier wurde uns gezeigt wie wir richtig mit dem Manov und den „Nimza“ (eine Art Tuch, das um die Chanichim gelegt- und dann am Manov festgemacht wird) umgehen. Vor dem Windeln wechseln hatte ich zuvor schon Respekt, aber ich habe mich ziemlich schnell daran gewöhnt und irgendwann gehörte es einfach dazu.

Wohnung & Verpflegung

Da unsere Einreise aufgrund der Pandemie ziemlich ungewiss war und zudem die Volontärs Wohnung einige Monate zuvor gewechselt wurde, hatten wir bei unserer Ankunft in Petach Tikvah die erste Zeit noch viel zu putzen und aufzuräumen. Die Einrichtung war aber in Bezug auf unsere Wohnung immer sehr hilfsbereit. Wenn wir etwas gebraucht haben oder etwas kaputt war, konnten wir uns jederzeit an den Hausmeister wenden. Wir wohnten zu viert in der WG, zwei Mädchen und zwei Jungs, in einer sehr schönen und eher religiösen Wohngegend in Petach Tikvah. Insgesamt war unsere Wohnung vergleichsweise ziemlich groß und geräumig und wir haben uns sehr schnell eingelebt und zuhause gefühlt. Von der Einrichtung bekamen wir ein monatliches Taschengeld, einen Teil davon als Scheck und den anderen als Gutscheinkarte. Mit dieser Karte konnten wir nur in einem bestimmten Supermarkt einkaufen, was manchmal etwas umständlich war. Es gab aber glücklicherweise diesen bestimmten Supermarkt nur ca. 10 min von unserer Wohnung entfernt, zu dem wir dann meistens gefahren sind. Wir hatten zeitweise vier Fahrräder, die wir netterweise von den früheren Volos übernehmen konnten, die aber mit der Zeit teilweise kaputt gingen oder eben repariert werden mussten. Es gab aber einen Fahrradladen in der Nähe, bei dem wir sie günstig reparieren lassen konnten. Wir waren sehr dankbar, dass wir die Fahrräder hatten, da wir damit zur Arbeit und auch zum Einkaufen fahren konnten - ich kann also neuen Volos sehr empfehlen sich ein Fahrrad anzuschaffen.

Sprachkurs & Betreuung durch die Einrichtung

Wir machten unseren Sprachkurs etwas verspätet während dem Lockdown in Israel. Danach konnten wir immer besser lesen, schreiben und auch Hebräisch sprechen. Durch den Sprachkurs eigneten wir uns vor allem die Grundlagen und Basics von Hebräisch an und konnten diese dann im Alltag und auf der Arbeit mit Vokabeln erweitern. Unsere Einrichtung hat außerdem einen Teil der Kosten übernommen. Mit meinen Ansprechpartnern im Daycenter habe ich mich zwar sehr gut verstanden, oft waren diese leider aber auch relativ unzuverlässig und ich habe mich in manchen Punkten nicht richtig informiert und allein gelassen gefühlt. Beispielsweise gab es einige Situationen in denen ich nur durch Zufall mitbekommen habe, dass das Daycenter an einem bestimmten Tag geschlossen ist, da ich über solche Urlaubstage von meiner Chefin gar nicht informiert worden war. Leider hatte ich auch erst nach einigen Monaten ein paar Einzelgespräche mit meiner Betreuerin, die ich aber vor allem am Anfang meiner Arbeit als wichtig und hilfreich empfunden hätte.

Leben in Israel

Durch die Pandemie konnten wir die ersten Monate nicht so viele Leute kennenlernen, aber dennoch ein bisschen reisen und etwas vom Land sehen. Irgendwann konnten wir dann die Gemeinde in Petach Tikvah besuchen, in der wir uns schnell wie zuhause fühlten und viele neue Freunde fanden. Wir wurden oft zum Shabbat Essen zu unseren Pastoren, oder zu Bible Studys eingeladen. Ein paar mal kamen auch Freunde aus der Gemeinde zu unserem Hauskreis und wir kochten gemeinsam, das war immer sehr schön. Auf meiner Arbeit gab es viele jüdische Kolleginnen in meinem Alter mit denen ich mich super verstanden habe und teilweise auch gute Gespräche über den Glauben hatte. Ich war immer sehr interessiert daran die Menschen hier kennenzulernen und zu erfahren, wie sie ihren Glauben ausleben und stellte viele Fragen. Einmal wurde meine ganze WG zum Shabbat Essen zu einer Kollegin eingeladen, bei der wir ihre ganze Familie kennenlernen durften und einen wunderschönen Abend verbrachten. Ich habe vor allem gemerkt, dass die Israelis offen und herzlich, aber auch sehr direkt sind - das habe ich sehr genossen und auch ein bisschen übernommen.

Die Betreuung durch Dienste in Israel

Ich habe mich, seit dem Bewerbungstreffen, bei Dienste in Israel immer gut aufgehoben und gut betreut gefühlt. Trotz einigen schwierigeren Situationen in Israel hatte ich nie das Gefühl, alleine gelassen zu sein, sondern konnte mich jederzeit an unsere Betreuerin Susanne wenden und wusste, dass ich mich auf sie verlassen kann. Außerdem waren die Seminare immer sehr gut durchdacht, mit interessanten Referenten, Aktivitäten und an wunderschönen Orten. Wir wurden mit einem Seminar auf unseren Dienst in Israel vorbereitet und durch die Seminare in Israel durften wir noch einmal mehr über das Land lernen und als Gruppe enger zusammenwachsen. Generell fühlte ich mich bei Dienste in Israel ziemlich schnell wie in einer kleinen Familie.

Haben sich meine Erwartungen an das Volontariat erfüllt und inwiefern habe ich mich verändert?

Meine Erwartungen an mein Volontariat in Israel wurden absolut übertroffen. Es gab zwar nicht nur tolle- sondern auch schwere Zeiten, aber durch beide durfte ich als Person wachsen und Gott immer näher kennenlernen. Gerade auf der Arbeit war nicht immer alles leicht und ich durfte dadurch lernen mit allem zu Gott zu kommen und aus ihm meine Kraft zu schöpfen. Ich bin so froh, dass ich im Daycenter arbeiten und jeden einzelnen der Chanichim kennenlernen und in mein Herz schließen durfte. Ich habe eine Liebe von ihnen erfahren, die ich zuvor so noch nicht kannte, und durfte Freude- aber auch schwere Momente mit ihnen teilen und für sie da sein. Ich durfte auch in vielen Situationen erleben, was es bedeutet, ein Brückenbauer zu sein. Es hat bei vielen Menschen einen Eindruck hinterlassen, allein durch die Tatsache, dass wir trotz der Pandemie eingereist sind und helfen wollten. Außerdem waren einige Kollegen auch sehr an meinem Glauben interessiert und ich konnte gute Gespräche darüber führen, bei denen wir viel voneinander lernen konnten. Meine Arbeit mit den Chanichim hat mein Herz sehr verändert, aber auch das verlassen meiner gewohnten

Umgebung und das Leben in meiner WG. Ich habe es als großen Segen empfunden mit anderen Christen zusammen zu leben und diese intensiven Zeit gemeinsam zu erleben, voneinander zu lernen und im Glauben zu wachsen. Mein Volontariat hat mich selbstbewusster in meinem Glauben gemacht und offener gegenüber anderen Menschen.

Was empfehle ich zukünftigen Volontären?

Öffnet euer Herz für Gott in dieser Zeit und nutzt sie, um ihn besser kennenzulernen. Ich habe noch nie Gottes Nähe so sehr gespürt wie in Israel und ich bin so dankbar, dass ich hier nochmal neu verstehen durfte warum und woran ich glaube. Nutzt diese eure Zeit hier, erkundet das Land, seid offen für die Menschen und ihre Geschichten. Aber gönnt euch auch mal eine Pause und reflektiert was ihr alles erlebt und gelernt habt. Und: es ist normal, dass es auch einmal schwer ist. Das wird aber auch wieder vorbei gehen und ihr habt hier Menschen an eurer Seite, die für euch da sind.